

83

Tiger und Mensch

von

Bengt Berg

pp. 1-187.

Mit 63 Tafeln

nach Originalaufnahmen

des Verfassers

Dietrich Reimer / Ernst Wohsen
Berlin 1935

original 1934 in Zürich

12.2.35



Die Mutter mit dem Kälbchen; das alte Bild aus meinem Einhornbuch ©. 143

„Indes da wohnt.“

schießen zugunsten der Kamera versäumt hatte, gab er mir diplomatisch seine Ansicht zu verstehen, indem er mir anvertraute, daß er gern das Herz des Tigers essen wolle, um wieder stark zu werden. Als sichereres Mittel erhielt Raj eine kleine Flasche Atebrin zur Heilung seiner Malaria und so viel Essen, wie er nur wollte. Daran hatte es wohl in der letzten Zeit gefehlt, denn nach einigen Tagen traf ich ihn draußen im Dschungel mit frischen Kräften, die Augen auf den Boden geheftet, und so begaben wir uns zusammen wie ein paar Spürhunde auf die Suche des starken Tigers. Da tauchte er unerwartet in der Gegend auf und schlug einen unserer Büffel. Er war in Begleitung einer schönen Tigerin. Ihre Fährten gingen von den Sandbänken des Torfaflusses an unserem Lager vorbei, und als wir ihnen am Morgen folgten, fanden wir den Büffel. Himmel und Himalaja, dachte ich, wenn man das Paar mit einer Verlobungsphotographie überraschen könnte! Dann nahm ich die Kamera, war unvorsichtig, und versalzte die ganze Sache.

Rajs vielsagende Blicke waren fast das Schwerste an der Niederlage. Er war immer so mitleidig, sobald er mich ansah, daß ich ihn meiner Seelenruhe wegen zum Fährtensuchen nach dem anderen Ende des Dschungels schicken mußte, während ich mich mit der Kamera auf Einhornjagd begab, um den Ärger herunterzuschlucken. Und das war gut. Denn es brachte mir das Bild von der alten Einhornkuh ein, wie sie in einer sonnigen Morgenstunde durch einen freieren Streifen von Grassdschungeln gepflügt kam. Es ist eins der interessantesten Bilder, die meine Kamera einfing, und ein gutes Beispiel dafür, welche „scientific records“ der Kamerajäger einheimfen kann. Denn dies ist dasselbe Rhinozeros, das mir voriges Jahr mit seinem kleinen Kalb zu photographieren gelang. Es findet sich in meinem Einhornbuch auf den Seiten 143, 144 und 147, weswegen das Bild von Seite 143 hier zum Vergleich wiedergegeben wird. Schon eine flüchtige Prüfung von Horn, Auge, Mustern und besonders den Rippenprofilen zeigt, daß es dasselbe Tier ist. Diese vier früheren Bilder waren in einem kleinen Dschungelgebiet aufgenommen, das sie damals offenbar des Kleinen wegen nicht verlassen wollte. Nun trafen wir uns kaum drei Kilometer davon wieder, und später fanden wir ihre Fährten auf denselben Wildpfaden wie voriges Mal. Aber nicht genug damit. Man sieht sogleich auf dem zuletzt aufgenommenen Bilde, daß diese Mutter im vergangenen Jahre an zwei Stellen verwundet worden ist, am Halse und hoch oben am Bug. Wäre es nur die Halswunde, so hätte man annehmen können, sie habe sie im Kampf mit einem der ihrigen erhalten. Daß ein anderes Tier, Tiger oder Elefant, ihr die Wunde zugefügt hat, ist

ziemlich ausgeschlossen. Sie gehen beide dem Schlachtschiff des Dschungels lieber aus dem Wege. Die an Gewißheit grenzende Wahrscheinlichkeit ist, daß diese Rhinocerosmutter nahe daran war, das Schicksal mit den achtundzwanzig anderen ihres Geschlechts zu teilen, deren aufgefundene Überreste in den letzten Jahren von den Verfolgungen der Räuber zeugten. Sie ist an den zwei Stellen getroffen, wohin die Wilddiebe häufig von den Bäumen aus, wo sie auf ihre kostbare Beute lauern, schießen, nämlich am Hals und Rücken oberhalb des Herzens. Die Verletzung am Halse zeigt dieselbe Art von Narben, die nach schwerer Schußverletzung bei einem solchen Tier zu entstehen pflegen. Außerdem hatte sie das Kalb verloren, das sie sicher noch begleitet hätte, wenn es noch am Leben gewesen wäre. Also ist sie, obwohl verwundet, hartnäckig dort geblieben, ein deutlicher Beweis dafür, daß das Einhorn, im Gegensatz zum Elefanten, treu an den Dschungeln festhält, die es sich einmal zur Wohnung ausgesucht hat, und daß es der Regierung Bengalens gelingen muß, sie vor dem Untergang zu schützen, sobald die Bewachung stark genug ist, um den Räubern ihr Handwerk endgültig zu legen. Sie war schon auf dem besten Wege. In diesem Jahre fand man nur die Überreste eines einzigen getöteten Rhinoceroses in diesem Gebiet, gegenüber denen der achtundzwanzig der drei vergangenen Jahre. Und der Tiger ist wohl imstande, die Steuern für die bedrohten Mitbrüder der Dschungelgemeinde zu zahlen. Es war kaum eine Woche nach meinem misslungenen Versuch mit dem gestreiften Paare vergangen, als auch schon die Tiger in ein und derselben Nacht an drei Stellen bei den Dörfern am Dschungelrande Kinder schlugen. Die Botschaft von den zweien erreichte uns rechtzeitig am Morgen, und ich war gerade im Begriff, nach einer der Stellen zu gehen, als der Förster von seinem sechs Kilometer entfernten Dorf angeritten kam und behauptete, daß der starke Tiger einen Dohsen in seiner Nähe geschlagen habe. Es blieb mir nichts anderes übrig, als gleich mitzugehen. Raj lächelte zufrieden, als er sah, daß ich keine Kameras mit auf den Elefanten nahm, und als wir uns leise heranschlichen und er die Breite der Fährten zwischen Daumen und Zeigefinger maß, wie er es zu tun pflegte, zog er sein langes Haumesser und drohte damit zum Dschungel als stummes Zeichen, daß er den kenne, der hier gewesen. Der Dohse lag zwischen dichten Büschen und hohem Gras. Nur mit Mühe konnte ich einen genügend entfernten Platz finden, um sehen zu können, ohne allzu leicht entdeckt zu werden.

Diesen Abend brüllte ein Tiger unaufhörlich in der Dämmerung, zuweilen zwei oder drei, zuweilen nur einen Kilometer südwärts im Dschungel. Jedes Mal, wenn



Das neue Wild von dem jetzt verwundeten Tier; ein Jahr später im selben Ort aufgenommen

— Sum. n. 11. 11.